

Zunker, Nicky; Neumann, Marko; Maaz, Kai
Angebot und Nachfrage bei der Einzelschulwahl. Der Einfluss von Schulmerkmalen und der Zusammensetzung der Schülerschaft auf die Nachfrage nach weiterführenden Schulen in Berlin

Zeitschrift für Pädagogik 64 (2018) 5, S. 586-611



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Zunker, Nicky; Neumann, Marko; Maaz, Kai: Angebot und Nachfrage bei der Einzelschulwahl. Der Einfluss von Schulmerkmalen und der Zusammensetzung der Schülerschaft auf die Nachfrage nach weiterführenden Schulen in Berlin - In: Zeitschrift für Pädagogik 64 (2018) 5, S. 586-611 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-221651 - DOI: 10.25656/01:22165

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-221651>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:22165>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 5

September/Oktober 2018

■ *Thementeil*

**Schulwahl – Akteure, Motive
und Befunde zum Wandel großstädtischer
Schul(angebots)landschaften**

■ *Allgemeiner Teil*

Kooperationskulturen von Weiterbildungsorganisationen
zwischen Kontinuität und Wandel. Empirische Befunde
und organisations-pädagogische Anschlüsse

Pädagogische Professionalität und Schüler-
mitbestimmung. Selbstorganisation im Klassenrat in
der Grundschule als professionelles Rollendilemma

Anders als gedacht. John Deweys Erziehung
zur Demokratie

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Schulwahl – Akteure, Motive und Befunde zum Wandel großstädtischer Schul(angebots)landschaften

Thomas Koinzer/Sabine Gruehn

Schulwahl – Akteure, Motive und Befunde zum Wandel großstädtischer
Schul(angebots)landschaften: Einführung in den Thementeil 581

Nicky Zunker/Marko Neumann/Kai Maaz

Angebot und Nachfrage bei der Einzelschulwahl: Der Einfluss
von Schulmerkmalen und der Zusammensetzung der Schülerschaft
auf die Nachfrage nach weiterführenden Schulen in Berlin 586

Judith Schwarz/Corinna Habeck/Sabine Gruehn/Thomas Koinzer

„Welche Schule passt zu meinem Kind?“ Elterliche Schulwahlentscheidungen
und die Frage der Passung im öffentlichen und privaten Grundschulwesen 612

Sandra Anusiewicz-Baer

„Es war ja eher mehr Not als Wille.“ Narrative der Schulwahl für den Besuch
der Jüdischen Oberschule in Berlin 635

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Schulwahl – Akteure, Motive und Befunde
zum Wandel großstädtischer Schul(angebots)landschaften“ 650

Allgemeiner Teil

Matthias Alke

Kooperationskulturen von Weiterbildungsorganisationen
zwischen Kontinuität und Wandel. Empirische Befunde
und organisationspädagogische Anschlüsse 659

Angela Bauer

Pädagogische Professionalität und Schülermitbestimmung. Selbstorganisation
im Klassenrat in der Grundschule als professionelles Rollendilemma 680

Michael Knoll

Anders als gedacht. John Deweys Erziehung zur Demokratie 700

Besprechung

Heinz-Elmar Tenorth

Reinhard Mehring: Die Erfindung der Freiheit. Vom Aufstieg und Fall
der Philosophischen Pädagogik 719

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 722

Impressum U3

Table of Contents

Topic: School Choice. Actors, motives, and findings on the change of school (supply) landscapes in big cities

Thomas Koinzer/Sabine Gruehn

School Choice. Actors, motives, and findings on the change of school (supply) landscapes in big cities: An introduction 581

Nicky Zunker/Marko Neumann/Kai Maaz

Supply and Demand in the Context of School Choice: The impact of school characteristics and student composition on the demand for secondary schools in Berlin 586

Judith Schwarz/Corinna Habeck/Sabine Gruehn/Thomas Koinzer

“Which school suits my child?” Parental school choice decisions and the question of fit in the public and private primary school system 612

Sandra Anusiewicz-Baer

“It’s been more need than willingness”. Narratives of school choice for attendance of the Jüdische Oberschule in Berlin 635

Deutscher Bildungsserver

Online Ressources “School Choice. Actors, motives, and findings on the change of school (supply) landscapes in big cities” 650

Articles

Matthias Alke

Cultures of Cooperation of Adult Education Organisations between Continuity and Change: Empirical findings and organisational-pedagogical perspectives 659

Angela Bauer

Pedagogical Professionalism and Student Participation: Self-organisation in class councils in primary schools as a professional role dilemma 680

Michael Knoll

Differently than Thought: John Dewey’s education for democracy 700

Book Review	719
New Books	722
Impressum	U3

Nicky Zunker/Marko Neumann/Kai Maaz

Angebot und Nachfrage bei der Einzelschulwahl

Der Einfluss von Schulmerkmalen und der Zusammensetzung der Schülerschaft auf die Nachfrage nach weiterführenden Schulen in Berlin

Zusammenfassung: Mit einer zunehmenden Autonomisierung und Profilierung von Einzelschulen treten diese vor allem in Ballungsräumen zunehmend in Wettbewerb um Schülerinnen und Schüler. Das Ergebnis dieses Wettbewerbs spiegelt sich unter anderem in der unterschiedlich hohen Anzahl von Anmeldungen an den Schulen wider, welche als Maß für die Nachfrage nach Schulen zu verstehen ist. Die empirische Analyse solcher Nachfragedaten für das Land Berlin im Schuljahr 2014/15 steht im Fokus der vorliegenden Studie. Es wird einerseits der Frage nachgegangen, durch welche Schulmerkmale sich Nachfrageunterschiede zwischen weiterführenden Schulen erklären lassen. Andererseits wird nach dem Verhältnis von vorhandenem Angebot und beobachteter Nachfrage nach Schulen mit spezifischen Angebotsmerkmalen gefragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Nachfrage in erster Linie positiv mit einem quantitativ breiteren inhaltlichen und strukturellen Angebot sowie mit einer günstigeren Schülerkomposition assoziiert ist. Darüber hinaus deutet sich an, dass zwischen dem auf der Gesamtebene vorhandenen schulischen Angebot und der Nachfrage teilweise Differenzen bestehen.

Schlagerworte: Einzelschulwahl, Schulnachfrage, Zweigliedrigkeit, Wettbewerb, Schulform

1. Einleitung

Die Einführung von Wettbewerbssteuerung und marktähnlichen Strukturen im Bildungswesen stellt neben der Umstellung von einer input- zur outputorientierten Steuerung ein wesentliches Charakteristikum des Paradigmas der sogenannten „Neuen Steuerung“ im Schulsystem dar. Die im Bereich der Wettbewerbssteuerung angesiedelten Steuerungsinstrumente „Freie Schulwahl“, „Dezentralisierung“ und „Schulautonomie“ zielen dabei im Wesentlichen auf Zugewinne bezüglich der Qualität, Effizienz und Gerechtigkeit im Bildungserwerb ab (vgl. Bellmann & Weiß, 2009). Obwohl diese Elemente der Wettbewerbssteuerung in den letzten zwei Dekaden auch im deutschen Bildungswesen vermehrt Einzug hielten, sind sie – vor allem in Bezug auf die freie Schulwahl – im Unterschied zu den USA oder Großbritannien ein in Deutschland bisher vergleichsweise wenig diskutiertes bildungspolitisches Steuerungsinstrument (vgl. Makles & Schneider, 2013). Ein Blick in die einschlägige Forschungsliteratur zeigt, dass empirische Untersuchungen zu Wirkungsweisen und Konsequenzen eines verstärkten Wettbewerbs und der Liberalisierung der Einzelschulwahl in Deutschland rar sind und sich vornehmlich auf den Grundschulbereich beschränken (vgl. z. B. Makles & Schneider, 2015; Riedel, Schneider, Schuchart & Weishaupt, 2010). Im Sekundarschulbereich ist der Fokus bisher zumeist auf die Mehrgliedrigkeit und die Wahl der weiterführenden Schulform ge-

richtet, wobei Wahlentscheidungen, die die konkrete Einzelschule betreffen (vgl. z. B. Clausen, 2006), zumeist ausgeklammert werden.

Vor dem Hintergrund des im deutschen Sekundarschulsystem zu beobachtenden Trends zur Zweigliedrigkeit (vgl. Neumann, Maaz & Becker, 2013) sowie der im neuen Steuerungsparadigma forcierten Autonomisierung der Einzelschule ist jedoch anzunehmen, dass die Einzelschule als Handlungseinheit, spezifisches Lernmilieu und vor allem auch als konkrete Wahloption im Übergangsprozess nach der Grundschule an Bedeutung gewinnen wird. Auf Seiten der Schulen gehen diese Entwicklungen vor allem in städtischen Ballungsräumen, die vielerorts durch eine hohe Schuldichte geprägt sind, mit einem gestiegenen Wettbewerb der Schulen um Schülerinnen und Schüler einher, wie es nach einer umfassenden Schulstrukturreform zum Schuljahr 2010/11 auch im Untersuchungsraum Berlin zu beobachten ist (Neumann, Kropf et al., 2013). Dabei sind die Schulen dazu angehalten, ihre Attraktivität durch Profilbildung und Angebotsvielfalt zu steigern, um im Wettbewerb mit anderen Schulen erfolgreich sein zu können (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, 19.03.2010).

Über die Bedeutung schulischer Ausgestaltungsmerkmale sowie Merkmale der Zusammensetzung der Schülerschaft für die Nachfrage nach weiterführenden Schulen liegen bislang nur wenig empirische Forschungsbefunde vor. Die vorliegende Studie möchte mittels einer quantitativen Analyse der Nachfragesituation der öffentlichen weiterführenden Schulen in Berlin einen Beitrag dazu leisten, diese Forschungslücke zur Einzelschulwahl in Deutschland zu verkleinern. Im Zentrum des Beitrags steht die Frage, durch welche Schulmerkmale sich Unterschiede in der Nachfrage zwischen den weiterführenden (Einzel-)Schulen im öffentlichen Schulwesen erklären lassen. Über die Identifikation nachfragerrelevanter Schulmerkmale lassen sich Hinweise auf elterliche Präferenzen im Schulwahlverhalten gewinnen, die sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus einer steuerungsbezogenen Perspektive von Relevanz sind und Rückschlüsse auf die Funktionalität von Wettbewerb und freier Schulwahl als Steuerungselemente im Schulkontext ermöglichen.

2. Freie Schulwahl und Wettbewerb zwischen Einzelschulen als Steuerungselemente im Bildungswesen

Die Liberalisierung der Schulwahl und der damit einhergehende Wettbewerb zwischen Schulen um Schülerinnen und Schüler ist vor allem in den USA und Großbritannien ein viel diskutiertes und beforschtes Thema. Modelltheoretisch wird angenommen, dass Wettbewerb und eine freie Schulwahl einen Beitrag dazu leisten, die Qualität, Effizienz und Gerechtigkeit des Bildungswesens zu steigern (vgl. Bellmann & Weiß, 2009).

Das Gerechtigkeitspostulat leitet sich aus der Annahme ab, dass bei gegebener freier Schulwahl allen Familien formal die gleichen Chancen auf den Besuch ‚guter‘ Schulen eingeräumt werden und zwar unabhängig von deren Wohnort und sozialer Herkunft (Bellmann & Weiß, 2009, S. 289). Die Effizienz- und Qualitätsgewinne werden aus dem Wettbewerbsdruck abgeleitet. Es wird angenommen, dass Schulen unter Wettbewerbs-

druck zur Selbstoptimierung gezwungen sind, um eine möglichst hohe Nachfrage zu generieren und dementsprechend proaktiv an der Verbesserung ihrer Schulqualität arbeiten. Außerdem sind Schulen unter Wettbewerbsbedingungen dazu angehalten, ihre Profile zu schärfen, um sich von den anderen Schulen abzugrenzen. Damit wird einerseits die Erwartung verbunden, dass sich das schulische Angebot auf Ebene des Gesamtsystems stärker ausdifferenziert, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, eine adäquatere Passung zwischen den Interessen der Familien als Bildungsnachfragenden und den bereitgestellten Angeboten der Schulen als Bildungsanbietern zu erreichen. Andererseits wird angenommen, dass Schulen im Zuge der Profilierung (pädagogische) Innovationen hervorbringen, um zunächst ihre eigene Position im Wettbewerb zu stärken, wodurch im Weiteren ein Innovationskreislauf in Gang gesetzt wird, der sich idealerweise qualitätssteigernd auf das gesamte Schulsystem auswirkt (vgl. Bellmann & Weiß, 2009; Böttcher & Hogrebe, 2008).

Betrachtet man den Forschungsstand zu den Effekten freier Schulwahl und einer stärkeren Wettbewerbsorientierung auf die Qualität, Effizienz und Gerechtigkeit der jeweiligen Bildungssysteme, fällt die Befundlage eher ernüchternd aus, weil es keine eindeutige Evidenz für die Überlegenheit wettbewerbsorientierter Steuerungsansätze gibt und die vorhandenen Befunde viele Inkonsistenzen aufweisen (vgl. zusammenfassend Waslander, Pater & van der Weide, 2010). Dies dürfte zum einen in der unterschiedlichen Ausgestaltung der Schulwahlfreiheit und der konkreten Wettbewerbselemente begründet liegen, denn weder Schulwahlfreiheit noch Wettbewerb sind als dichotome Merkmale eines Schulsystems zu fassen, sondern können in ihrem konkreten Ausmaß stark variieren (zur differenziellen Ausgestaltung von Schulwahlfreiheit vgl. Godwin & Kemerer, 2002). Zum anderen dürfte die inkonsistente Befundlage in Teilen auch auf die große Diversität der Untersuchungsdesigns, Operationalisierungen und Forschungsfokusse der jeweiligen Studien zurückzuführen sein.

Hinsichtlich der Qualitätssteigerung liefern einige Untersuchungen Hinweise darauf, dass eine Liberalisierung der Schulwahl und der Ausbau von Wettbewerbsmechanismen durchaus mit einem Anstieg der Schülerleistungen einhergehen können. Es deutet sich an, dass Familien, die von ihrem Schulwahlrecht Gebrauch machen, tendenziell auch davon profitieren, was sich beispielsweise in höheren Schülerleistungen im Vergleich zu Nicht-Wählenden äußert. Allerdings fallen die Effekte zumeist moderat aus und es fehlt oft an hinreichenden Belegen, dass die beobachteten Leistungssteigerungen auch kausal als Resultat freierer Schulwahl und verstärkten Wettbewerbs interpretiert werden können (vgl. Bifulco, Cobb & Bell, 2009; Gorard, Fitz & Taylor, 2001). In anderen Studien bleiben Effekte auf die Leistung gänzlich aus (vgl. Betts, 2006; Hsieh & Urquiola, 2006). Auch für den qualitätssteigernden Effekt des Wettbewerbs durch das vermehrte Hervorbringen pädagogischer Innovationen gibt es bislang kaum Belege (vgl. Lubienski, 2009; Wiborg, Green, Taylor-Gooby & Wilde, 2018).

Ein häufiger Kritikpunkt an der freien Schulwahl ist die Befürchtung, dass der postulierte Zugewinn an Chancengerechtigkeit ausbleibt und sich stattdessen eine gegenläufige Wirkung einstellt und die Schulwahlfreiheit eher zu einer Manifestation oder sogar Verschärfung sozialer Ungleichheiten beiträgt (vgl. Ball, 1993). Als mögliche Ursache

dafür ließe sich eine differenzielle Nutzung der gewonnenen Schulwahlfreiheiten nennen und zwar dahingehend, dass privilegiertere Familien stärker von ihren Freiheiten Gebrauch machen, um beispielsweise (lokale) Schulen mit einer leistungsschwächeren und sozial eher benachteiligten Schülerschaft zu meiden. Resultat eines solchen Verhaltens wäre eine zunehmende soziale Entmischung („Segregation“) zwischen den Schulen. Zwar konnten in verschiedenen nationalen und internationalen Studien Hinweise auf derartige segregierende Effekte freier Schulwahl erbracht werden (vgl. Hsieh & Urquiola, 2006; Makles & Schneider, 2015, Söderström & Uusitalo, 2010), dass durch Schulwahlfreiheit Segregationsprozesse zwischen den Schulen gefördert werden, ist jedoch kein robuster Befund. So konnte eine Reihe britischer Studien zeigen, dass das Ausmaß der Segregation auf nationaler Ebene mit der Einführung von freier Schulwahl und Marktmechanismen im Schulwesen nicht gestiegen ist (vgl. Gibbons & Telhaj, 2007; Gorard, Fitz & Taylor, 2001). In diesem Kontext weisen einige Untersuchungen darauf hin, dass eine Liberalisierung der Schulwahl nicht per se segregierend wirkt, sondern die segregierende Wirkung davon abhängt, wie stark das schulische Angebot in unterschiedliche Schultypen (z. B. hinsichtlich Trägerschaft, curricularer Spezialisierung, angebotener Bildungsgänge und -abschlüsse) segmentiert ist und wie selektiv der Zugang zu den vorhandenen Schulen gestaltet ist (vgl. Gorard, 2016; Jenkins, Micklewright & Schnepf, 2008; West, 2006).

Mögliche Ursachen für das Ausbleiben der positiven und das eventuelle Auftreten negativer Effekte werden im Nachfrageverhalten der Familien gesehen, die sich im Schulwahlprozess oftmals als ‚schlechte‘ Konsumenten herausstellen, da ihre Entscheidungsprozesse nicht immer der rationalen Wettbewerbslogik des Marktes folgen (können). Vor diesem Hintergrund sollen im folgenden Abschnitt theoretische Bezüge und empirische Befunde zum elterlichen Schulwahlverhalten dargestellt werden.

3. Nachfrage nach Schulen als Resultat individueller Schulwahlentscheidungen

Dass Familien, wie im Marktparadigma postuliert, von qualitativ besseren und den jeweiligen Bildungsinteressen entsprechenden Bildungsangeboten profitieren, setzt voraus, dass sie aktiv Schulen wählen, sich dabei in erster Linie an (aus-)bildungsbezogenen Ausgestaltungsmerkmalen und Qualitätsindikatoren orientieren und rational für jene Schulen entscheiden, die die besten Entwicklungschancen bieten. Der Blick in die einschlägige Forschungsliteratur zeigt allerdings, dass sich diese idealtypische Vorstellung der Nachfrageseite nur bedingt mit dem tatsächlich beobachtbaren Schulwahl- bzw. Nachfrageverhalten von Familien deckt (vgl. Maaz, Zunker & Neumann, 2018; Mayer & Koinzer, 2014).

Hinsichtlich der Schulformwahl haben sich in der deutschen Schulwahlforschung rational-choice-theoretische Erklärungsansätze etabliert, die zwar davon ausgehen, dass Schulformwahlentscheidungen im Grundsatz einer rationalen Handlungslogik folgen, gleichzeitig aber auch betonen, dass die darin zugrunde gelegten Kosten-Nutzen-Kal-

kulationen subjektiv geprägt sind (vgl. z.B. Ditton, 2007; Maaz, Baumert, Gresch & McElvany, 2010). Danach evaluieren Familien die subjektiv wahrgenommenen Kosten, die mit dem Besuch verschiedener Schulformen verbunden sind, stellen diese dem wahrgenommenen Nutzen, den das erfolgreiche Bestehen an der jeweiligen Schulform verspricht, gegenüber und entscheiden sich für jene Alternative, die die günstigste Kosten-Nutzen-Relation aufweist. Dabei wird der Nutzen zusätzlich um die ebenso subjektiv eingeschätzte Wahrscheinlichkeit des erfolgreichen Bestehens an der jeweiligen Schulform gewichtet (vgl. Erikson & Jonsson, 1996; Esser, 1999). Für die Gültigkeit dieser Modellannahmen konnten auch in empirischen Arbeiten mehrfach Anhaltspunkte identifiziert werden (vgl. Becker, 2000; Jonkmann, Maaz, McElvany & Baumert, 2010).

Inwieweit auch *Einzelschulwahlentscheidungen* dieser rationalen Handlungslogik folgen, ist in Deutschland bisher kaum untersucht. Die wenigen Arbeiten, die nicht nur die Wahl der weiterführenden Schulform, sondern auch der konkreten Einzelschule in den Blick nehmen, deuten jedoch darauf hin, dass sich auch in Bezug auf die Wahl der Einzelschule Elemente rationalen Wahlverhaltens beobachten lassen (vgl. z.B. Klinge, 2016). Dies äußert sich beispielsweise darin, dass Familien die Wahl der weiterführenden Einzelschule mit Schulmerkmalen begründen, die sich im weiteren Sinne als subjektiv wahrgenommene Qualitätsindikatoren interpretieren lassen (z.B. wahrgenommene Qualität des Lehrkörpers und der Schulleitung, Ausstattungsmerkmale der Schule, Leistungsanforderungen, Ruf der Schule, Zusammensetzung der Schülerschaft etc.) und dass sie auf die Passung zwischen den Fähigkeiten und Interessen des Kindes und den inhaltlichen und pädagogischen Angebots- und Ausstattungsmerkmalen der Schulen Wert legen (vgl. Clausen, 2006; Klinge, 2016; Neumann, Kropf et al., 2013). Darüber hinaus fließen aber auch Faktoren in den Abwägungsprozess ein, die weitestgehend unabhängig vom inhaltlichen und pädagogischen Angebot der Schulen und Qualitätsindikatoren im engeren Sinne sind. Dazu zählen etwa die Länge des Schulweges oder der gemeinsame Besuch der Schule mit Geschwisterkindern oder Freunden (vgl. Clausen, 2006; Klinge, 2016; Neumann, Kropf et al., 2013). Der Einbezug solcher Faktoren mag aus subjektiver Perspektive gänzlich rational erscheinen, etwa, wenn aus Sicht der Eltern ein kürzerer Schulweg und ein vertrautes soziales Umfeld mit positiven Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Kinder einhergehen. Mit den Rationalitätsvorstellungen des Marktparadigmas sind sie allerdings nur schwer in Einklang zu bringen.

Im internationalen Forschungsdiskurs zu Schulwahlentscheidungen wird der Einzelschulwahl eine höhere Aufmerksamkeit gewidmet, wobei sich tendenziell ein ähnliches Bild abzeichnet, wie es sich anhand der wenigen vorhandenen Studien auch für Deutschland skizzieren ließ. Demzufolge deutet auch die internationale Befundlage darauf hin, dass Familien bei der Einzelschulwahl sowohl Qualitätsindikatoren und Angebotsmerkmalen der Schulen, als auch weiteren Aspekten wie der Wohnortnähe oder dem Aufrechterhalten sozialer Kontakte Bedeutung beimessen. Außerdem liefern mehrere Untersuchungen Hinweise darauf, dass auch die Zusammensetzung der Schülerschaft einen Einfluss auf die elterliche Schulwahlentscheidung ausübt, wobei argumentiert wird, dass die Zusammensetzung der Schülerschaft von den Familien als indirektes Maß für die Schulqualität herangezogen wird (vgl. zusammenfassend Waslander et al.,

2010). Zudem stellten einige Studien heraus, dass nicht alle Familien gleichermaßen von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen und es auch einen substanziellen Teil von Familien gibt, die keine aktive Schulwahl vollziehen (vgl. Davies & Aurini, 2011; Gewirtz, Ball & Bove, 1995).

Hinsichtlich der Frage, inwieweit Familien der Marktlogik folgend ihr Entscheidungsverhalten primär an Angebotsmerkmalen und Qualitätsindikatoren im engeren Sinne oder an darüber hinausgehenden, stärker individuell geprägten Aspekten ausrichten, ist die Befundlage inkonsistent. Einige Studien resümieren, dass potenzielle Qualitätsindikatoren und schulbezogene Ausgestaltungsmerkmale die entscheidendere Rolle im Schulwahlprozess spielen (vgl. Goldring & Phillips, 2008; Howell, 2006). Andere betonen, dass stärker individuell geprägte, mitunter auch pragmatische Aspekte, wie die Wohnortnähe oder die gemeinsame Beschulung mit Geschwistern und Freunden, mindestens gleichbedeutend sind (vgl. Harris & Larsens, 2014). Ebenso variiert auch der Anteil der Nicht-Wählenden zwischen Studien (vgl. Davies & Aurini, 2011). Diese Unterschiede sind nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass die Mehrheit der Studien darauf verweist, dass Unterschiede in der Bedeutsamkeit entscheidungsrelevanter Kriterien entlang der sozialen Herkunft bestehen und ebenso der Anteil der Nicht-Wählenden zwischen Herkunftsgruppen variiert (vgl. Gewirtz et al., 1995).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Annahme eines ‚marktkonformen‘ Wahlverhaltens in dem Sinne, dass Familien Einzelschulen in erster Linie anhand von Angebotsmerkmalen und Qualitätsindikatoren auswählen, nur bedingt zutreffend erscheint. So geht aus mehreren Untersuchungen hervor, dass im Schulwahlprozess ebenso Kriterien zum Tragen kommen, die nicht mit dem marktidealisierten, gut informierten und rational wählenden Entscheider vereinbar sind. Vor diesem Hintergrund werden im nächsten Abschnitt die Forschungsfragen und Hypothesen des vorliegenden Beitrags abgeleitet, wobei zunächst ein kurzer Überblick über die Modalitäten der Schulwahl im reformierten Berliner Sekundarschulsystem gegeben wird.

4. Die vorliegende Studie

In den Schuljahren 2010/11 und 2011/12 setzte das Land Berlin zwei tiefgreifende Bildungsreformen um, die sich im weiteren Sinne als Maßnahmen zur Stärkung elterlicher Schulwahlfreiheit und dem Ausbau von Wettbewerbselementen im Schulwesen interpretieren lassen. Eine grundlegende Reformmaßnahme bestand zunächst in der Einführung eines zweigliedrigen Sekundarschulsystems zum Schuljahr 2010/11. Dazu wurden die vormals vier nichtgymnasialen Schulformen (Haupt-, Real-, Gesamt- und verbundene Haupt- und Realschule) zur neu geschaffenen Integrierten Sekundarschule (ISS) zusammengeführt. Die strukturelle Umstellung erfolgte zum Großteil durch eine nominelle Umwandlung der Schulen. Ein Teil der neugeschaffenen ISS ging allerdings auch aus Fusionen von Schulen unterschiedlicher Schulform hervor (vgl. im Detail Baumert, Neumann, Böse & Zunker, 2017; sowie Abschnitt 5.1). Die neugeschaffene ISS wurde als integrierte Schulform konzipiert, die alle Abschlussmöglichkeiten einschließlich des

Abiturs offenhält. Zu diesem Zweck verfügen alle ISS entweder über eine eigene gymnasiale Oberstufe am Schulstandort oder haben verbindliche Kooperationen mit den Oberstufen anderer Schulen, vor allem den beruflichen Gymnasien der Oberstufenzentren, abgeschlossen (vgl. Abgeordnetenhaus Berlin, 2009).

Eine zweite grundlegende Reformmaßnahme bestand in der Neuregelung des Übergangsverfahrens von der Grundschule in die weiterführende Schule zum Schuljahr 2011/12, was in erster Linie die Regelungen bei der Schülersauswahl im Falle einer Übernachfrage betraf (vgl. Neumann, Kropf et al., 2013). Für die Wahl der Einzelschule geben die Eltern bis zu drei Wunschschulen in absteigender Reihenfolge ihrer Priorisierung an. Gehen an den Schulen dabei mehr Erstwunschanmeldungen ein als sie über Plätze verfügen, sieht das neue Auswahlverfahren vor, dass maximal 10% der verfügbaren Plätze für sogenannte „Härtefälle“ reserviert werden. 60% der Plätze können die Schulen über schuleigene Auswahlkriterien (z. B. die Durchschnittsnote der Förderprognose, die die bisherige Bildungsgangempfehlung ablöst, Aufnahmetests, Auswahlgespräche) vergeben. Die übrigen 30% der Plätze werden unter den verbleibenden Bewerbern verlost. Das vormals geltende sogenannte „BVG-Kriterium“ (BVG = Berliner Verkehrsbetriebe), wonach bei der Schülersauswahl die Entfernung ihres Wohnortes zur Schule zum Tragen kam, entfiel damit (vgl. im Detail Neumann, Kropf et al., 2013).

Es wird deutlich, dass durch die Schaffung von zwei formal gleichwertigen Schulformen und der Neuregelung des Übergangsverfahrens die Wahlfreiheiten der Familien neu definiert wurden und der Wahl der konkreten Einzelschule ein höherer Stellenwert zukommt als bislang. Dies gilt insbesondere für die neu geschaffene ISS, die sämtliche bisherigen nichtgymnasialen Schulformen in sich vereint und daher im Fokus der vorliegenden Studie steht. Zudem wurde der Wettbewerb zwischen den weiterführenden Schulen stärker betont und Schulen zu einer stärkeren Profilierung animiert (vgl. Neumann, Kropf et al., 2013), sodass in Berlin bei der Wahl der weiterführenden Schule verstärkt von einer markt-ähnlichen Situation im Sinne eines Quasi-Marktes (vgl. Weiß, 2001) die Rede sein kann.

Ein entscheidendes Regulierungsmoment in einem solchen Marktsystem stellt die Nachfrage nach den Schulen dar, die in Anlehnung an Härnqvist (1978) als ein Aggregatsmaß für individuelle Bildungs- bzw. Schulwahlentscheidungen verstanden werden kann. Das bedeutet, dass die Nachfrage nach Schulen mit bestimmten Merkmalen als kumulierte Präferenz für Schulen mit diesen Merkmalen betrachtet werden kann, die Nachfrage somit ein Spiegel kollektiver Präferenz ist. Über die daraus abzuleitenden Zusammenhänge auf der Aggregatsebene, das heißt zwischen Schulmerkmalen und der Nachfrage nach Schulen, liegen bislang kaum empirische Forschungsbefunde vor (vgl. Neumann, Kropf et al., 2013). Vor diesem Hintergrund geht der vorliegende Beitrag folgender Kernfragestellung nach: *In welchem Ausmaß und durch welche konkreten Einzelschulmerkmale lassen sich Nachfrageunterschiede zwischen weiterführenden Schulen erklären?*

Der Wettbewerbs- und Marktlogik folgend sollte die Nachfrage idealerweise in bedeutsamem Umfang mit schulischen Angebots- und Ausgestaltungsmerkmalen und potenziellen Qualitätsindikatoren assoziiert sein. Ein solcher Zusammenhang auf der

Aggregatsebene setzt voraus, bzw. lässt sich als Indikator dafür verstehen, dass ein substanzieller Anteil der bildungsnachfragenden Familien ein Entscheidungsverhalten zeigt, das sich primär an Angebots- und Qualitätsmerkmalen der Schulen orientiert. Dies könnten beispielsweise angebotsspezifische Präferenzen, etwa für bestimmte inhaltliche Profile, ein breites Fremdsprachenangebot, Formen der Fachleistungsdifferenzierung oder spezifische Abschlussoptionen sein. Aber auch Präferenzen für Schulen mit einer spezifischen Schülerkomposition können ein angebots- bzw. qualitätsorientiertes Entscheidungsverhalten indizieren, wenn angenommen wird, dass die Zusammensetzung der Schülerschaft von den nachfragenden Familien als indirektes Maß für Schulqualität herangezogen wird. Aus diesem Grund sind neben Angebotsmerkmalen der Schulen auch Merkmale der Schülerkomposition zu berücksichtigen.

Es ist ferner davon auszugehen, dass die potenziell relevanten und in die Untersuchung einbezogenen Schulmerkmale (vgl. im Detail Abschnitt 5.3) nicht unabhängig voneinander sind bzw. auch kumuliert auftreten können. Neben einer bivariaten Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Schulmerkmalen und Schulnachfrage ist daher auch eine multivariate Vorhersage der Nachfrageunterschiede erforderlich.

In einem weiteren Analyseschritt soll darüber hinaus der Frage nachgegangen werden, inwieweit auf Ebene des Gesamtsystems die Platzkapazitäten an Schulen mit spezifischen Angebots- und Ausstattungsmerkmalen die beobachtete Nachfrage nach Schulen mit diesen Merkmalen tatsächlich abdecken. Diese Fragestellung schließt an die Überlegung an, dass die Schulwahlfreiheit ihre intendierten Wirkungen (vgl. Abschnitt 2) nur soweit entfalten kann, wie Präferenzen für Schulen auch realistisch umsetzbar sind, weil ein entsprechendes Angebot in hinreichendem Maß vorhanden ist.

5. Datengrundlage und Analysemethoden

5.1 Stichprobe

Die der vorliegenden Untersuchung zugrundeliegende Schulstichprobe umfasst $N = 114$ der insgesamt $N = 123$ öffentlichen ISS Berlins, die zum Schuljahr 2014/15 Schülerinnen und Schüler in die 7. Klasse aufnahmen. Für $N = 9$ Schulen lagen keine vollständigen Angaben vor. Diese Schulen wurden von den Analysen zur Erklärung von Nachfrageunterschieden ausgeschlossen (listwise deletion).

Von den $N = 114$ einbezogenen ISS gingen $N = 19$ aus ehemaligen Hauptschulen, $N = 28$ aus ehemaligen Realschulen, $N = 10$ aus ehemaligen Gesamtschulen ohne gymnasiale Oberstufe, $N = 31$ aus ehemaligen Gesamtschulen mit gymnasialer Oberstufe und $N = 23$ aus Fusionen unterschiedlicher Schulformen (Haupt- und Realschulen) hervor. Bei $N = 3$ Schulen handelt es sich um neugegründete Schulen bzw. um weiterführende Schulen im Aufbau, die vor der Schulstrukturreform noch keine Sekundarstufe führten.

5.2 Abhängige Variable

Als abhängige Variable fungiert die Nachfrage nach weiterführenden Schulen. Diese wird operationalisiert über die Anzahl an eingegangenen Erstwunschmeldungen. Je mehr Familien eine weiterführende Schule als Erstwunschschule angeben, desto stärker ist diese nachgefragt. Die offiziellen Anmeldezahlen wurden von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (seit 2016 Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie) zur Verfügung gestellt. In den Analysen werden die Anmeldungen zur 7. Klasse für das Schuljahr 2014/15 betrachtet. Dieses Schuljahr markiert das zweite Schuljahr, in dem an den ISS keine auslaufenden Züge der alten Schulformen mehr vorhanden waren, die neue zweigliedrige Schulstruktur damit vollständig umgesetzt und bereits ein Jahr etabliert ist.

5.3 Unabhängige Variablen

Als unabhängige Variablen zur Erklärung der Nachfrageunterschiede werden Informationen über die Schulen herangezogen, die nahezu alle öffentlich zugänglich sind und somit potenziell von Familien im Entscheidungsprozess herangezogen werden können. Sie entstammen – mit Ausnahme des Anteils an Schülerinnen und Schülern, die von Lernmittelzuzahlungen befreit sind und der ehemaligen Schulform – dem Online-Schulverzeichnis der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (https://www.berlin.de/sen/bildung/schulverzeichnis_und_portraits/anwendung/). Die verwendeten Angaben beziehen sich auf das Schuljahr 2013/14, dem Schuljahr, in dem sich Familien, deren Kinder zum Schuljahr 2014/15 in die Sekundarstufe I übergangen, über die weiterführenden Schulen informierten. Folgende Schulmerkmale, für die sich potentiell Zusammenhänge mit der Schulnachfrage ergeben können, wurden aus dem Schulverzeichnis extrahiert:

Inhaltliche Profilierung

Zur Abbildung der inhaltlichen Schwerpunktsetzung wird zwischen MINT-, Sprach-, musisch-künstlerischer und beruflicher Profilierung unterschieden, die in vier Dummy-Variablen abgebildet wird, wobei auch das Vorhandensein spezifischer Profilklassen als Profilierung verstanden wird. $N = 65$ Schulen wiesen wenigstens eines der genannten Profile auf und $N = 23$ Schulen verfügten über mehrere Profile bzw. Profilklassen.

Fremdsprachen

Da jede ISS den Weg bis zum Abitur offenhält und die Belegung zweier Fremdsprachen Voraussetzung zur Erlangung des Abiturs ist, müssen alle ISS mindestens zwei Fremdsprachen anbieten. Die verwendete Fremdsprachenvariable ist deshalb so kodiert, dass jede *darüber hinaus* von den Schulen angebotene Fremdsprache gezählt wird, unabhängig davon, ob die Fremdsprache eine Wahlalternative der zweiten Fremdsprache oder ein zusätzliches Angebot als dritte oder vierte Fremdsprache ist. Eine Schule, die

beispielsweise nur Englisch und Französisch anbietet und damit nur das Mindestangebot abdeckt, ist mit der Ausprägung null kodiert. Besteht eine Wahlmöglichkeit für die zweite Fremdsprache (z. B. zwischen Französisch und Spanisch), ist die Variable mit der Ausprägung eins kodiert. Kann an der Schule eine weitere Fremdsprache (z. B. Latein) gelernt werden, wird die Variable mit der Ausprägung zwei kodiert und so weiter.

Schulorganisatorische und strukturelle Angebotsvariablen

Als schulorganisatorische Variablen werden das Vorhandensein eines gebundenen Ganztagsangebots und einer äußeren Leistungsdifferenzierung (Unterricht erfolgt in einigen Fächern in separierten Lerngruppen differenziert nach Grund- und Erweiterungsniveau) als Dummy-Variablen in den Analysen berücksichtigt. Aus schulstruktureller Sicht wurde außerdem das Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe als Dummy-Variable berücksichtigt. Zudem wird die Anzahl verfügbarer Plätze für Neuaufnahmen zur 7. Klasse und damit die Aufnahmekapazität berücksichtigt. Die Kontrolle der Aufnahmekapazität erfolgt vor dem Hintergrund, dass sie ein Indikator für die Größe der Schule ist und je größer eine Schule ist, umso vielfältiger kann sie aufgrund der räumlichen Kapazitäten und eines größeren und heterogeneren Lehrkörpers ihr Angebot gestalten, was sich wiederum positiv auf die Nachfrage auswirken sollte.

Ehemalige Schulform

Da angenommen werden kann, dass die Reputation einer Schule eng mit der Nachfrage nach einer Schule verknüpft ist und die Reputation der ISS in Berlin auch vier Jahre nach der Schulstrukturreform immer noch damit assoziiert sein könnte, aus welcher Schulform eine ISS hervorging (z. B. ehemalige Hauptschule), wird auch die ehemalige Schulform als Schulmerkmal berücksichtigt.

Zusammensetzung der Schülerschaft

Die Zusammensetzung der Schülerschaft an den weiterführenden Schulen wird anhand von vier Merkmalen berücksichtigt: (1.) über den Anteil an Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Herkunftssprache (ndH-Quote) als Maß für die ethnisch-kulturelle Zusammensetzung, (2.) den Anteil an Schülerinnen und Schülern, die von der Zuzahlung zu Lernmitteln befreit sind (Lmb-Quote) als Maß für die sozioökonomische Zusammensetzung, (3.) die unentschuldigte Fehlquote, die ein Maß für die Schuldistanz darstellt und damit ein Indikator für eine problematische Schülerschaft ist und (4.) das Abschneiden der Schülerschaft an den Prüfungen zum mittleren Schulabschluss (MSA) als Leistungsmaß. Die durchschnittlichen MSA-Ergebnisse der Schulen lagen für Deutsch, Mathematik und Englisch in Form durchschnittlicher prozentualer Lösungsanteile in den Prüfungen vor¹. Aus den drei Werten wurde ein Gesamtmittelwert pro Schule ge-

1 Die durchschnittlichen Lösungsanteile wurden den Durchschnittsnoten vorgezogen, weil dieses Maß im Unterschied zu den Durchschnittsnoten auch über das Schulportrait abrufbar ist und damit Familien im Entscheidungsprozess potenziell zur Verfügung steht.

bildet. Alle Angaben zur Zusammensetzung der Schülerschaft sind mit Ausnahme der Lmb-Quote auch über das Online-Schulverzeichnis abrufbar und damit öffentlich zugänglich.

5.4 Analysemethode

Nach einer Analyse der Verteilungsmaße (M und SD) der abhängigen und unabhängigen Variablen wurden zunächst die Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen untereinander sowie zwischen der abhängigen und den unabhängigen Variablen mittels bivariater Korrelationsanalysen untersucht. Daran anschließend erfolgte die multivariate Vorhersage der Nachfrageunterschiede mithilfe linearer Regressionsanalysen, wobei die unabhängigen Variablen blockweise in das Modell aufgenommen und Modellvergleiche durchgeführt wurden. Berichtet werden die vollstandardisierten Regressionsgewichte β , die unstandardisierten Regressionsgewichte B und als Modellgütekriterien R^2 und Akaike's Informationskriterium (AIC).

6. Ergebnisse

Die Ergebnisdarstellung erfolgt in drei Schritten. Im ersten Schritt wird zunächst ein Überblick über die univariate Verteilung und die bivariaten Zusammenhänge der Nachfrage und der Schulmerkmale gegeben (vgl. Abschnitt 6.1). Anschließend werden die Ergebnisse der multivariaten Analysen zur Vorhersage der Nachfrageunterschiede zwischen den Schulen präsentiert (vgl. Abschnitt 6.2). Im dritten Schritt werden die Befunde zur Gegenüberstellung von Schulnachfrage und vorhandenem Angebot auf der Ebene des Gesamtsystems dargestellt (vgl. Abschnitt 6.3).

6.1 Univariate Verteilung und bivariate Zusammenhänge der Nachfrage und der Schulmerkmale

In Abbildung 1 ist die Verteilung der Anmeldezahlen für das Schuljahr 2014/15 über alle ISS hinweg und separiert nach ISS mit und ohne gymnasialer Oberstufe dargestellt. Es wird ersichtlich, dass die mittlere Nachfrage über alle ISS bei etwa 100 Anmeldungen liegt, es aber erhebliche Nachfrageunterschiede zwischen Einzelschulen ($SD = 74.0$) gibt. So gingen an der am wenigsten nachgefragten ISS lediglich acht Erstwunschanmeldungen ein, während die am stärksten nachgefragte ISS 344 Erstwunschanmeldungen verzeichnen konnte. Zudem zeigt sich, dass die große Variabilität der Nachfrage zwischen den ISS unter anderem auf deutliche Nachfrageunterschiede zwischen ISS mit und ohne gymnasialer Oberstufe zurückgeführt werden kann. ISS ohne gymnasiale Oberstufe sind im Mittel deutlich schwächer ($M = 67.8$) und homogener ($SD = 39.1$) nachgefragt als ISS mit gymnasialer Oberstufe ($M = 182.7$; $SD = 74.3$). Aufgrund der

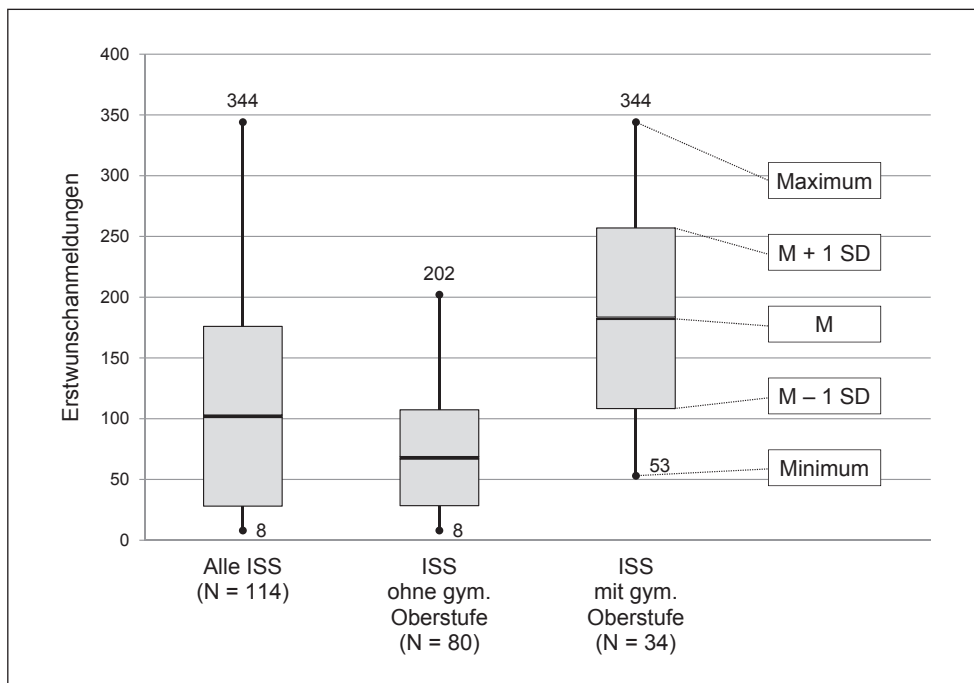


Abb. 1: Verteilung der Erstwunschmeldungen an Integrierten Sekundarschulen (ISS) in Berlin für das Schuljahr 2014/15

erheblichen Nachfrageunterschiede zwischen diesen beiden Subgruppen werden auch die Verteilungsmaße der betrachteten Schulmerkmale differenziert für ISS mit und ohne eigene gymnasiale Oberstufe ausgewiesen.

Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, zeichnen sich auch hinsichtlich der berücksichtigten Schulmerkmale erhebliche Unterschiede zwischen den ISS mit und ohne gymnasiale Oberstufe ab. Bezogen auf die inhaltliche Ausrichtung der Schulen lässt sich festhalten, dass ISS mit gymnasialer Oberstufe im Vergleich zu ISS ohne gymnasiale Oberstufe häufiger eine MINT-, Sprach- oder musisch-künstlerische, jedoch seltener eine berufliche Profilierung aufweisen. ISS mit gymnasialer Oberstufe arbeiten zudem häufiger mit äußerer Leistungsdifferenzierung, bieten häufiger gebundene Ganztagsangebote an und besitzen im Mittel ein breiteres Fremdsprachenangebot. Hinsichtlich der Schülerkomposition zeigt sich, dass diese für alle vier beobachteten Merkmale deutlich zwischen ISS mit und ohne gymnasialer Oberstufe variiert. Die ndH-, Lmb-, als auch die unentschuldigte Fehlquote fällt an ISS ohne gymnasiale Oberstufe höher aus und in den zentralen MSA-Prüfungen schneiden Schülerinnen und Schüler an ISS ohne gymnasiale Oberstufe im Mittel schlechter ab. Zudem verfügen ISS mit gymnasialer Oberstufe im Mittel über eine größere Aufnahmekapazität. Die in Tabelle 1 ausgewiesenen Streuungsangaben deuten ferner darauf hin, dass trotz der starken Unterschiede zwischen ISS

	Alle ISS (N = 114)		ISS mit gym. OS (N = 34)		ISS ohne gym. OS (N = 80)	
	M	SD	M	SD	M	SD
MINT Profil*	24.56	–	29.41	–	22.50	–
Sprachprofil*	22.81	–	52.94	–	10.00	–
Musisch-künstlerisches Profil*	21.93	–	41.18	–	13.75	–
Berufliches Profil*	14.91	–	2.94	–	20.00	–
gebundener Ganztags*	31.58	–	58.82	–	20.00	–
Äußere Differenzierung*	44.74	–	61.76	–	37.50	–
gymnasiale Oberstufe*	29.82	–	–	–	–	–
zusätzliche Fremdsprachen	0.72	0.86	1.62	0.78	0.34	0.55
MSA	58.90	7.91	63.49	7.71	56.96	7.20
ndH	40.23	28.83	37.46	26.84	41.40	29.72
uFQ	2.20	1.68	1.24	0.92	2.61	1.77
Lmb	46.84	22.75	34.35	22.39	52.15	20.86
vorhandene Plätze	106.52	31.41	136.32	29.10	93.85	22.64

Anmerkungen: * anstatt des Mittelwertes M sind relative Häufigkeiten in % angegeben; ndH = Anteil der Schülerinnen und Schüler nicht-deutscher Herkunftssprache in %; uFQ = unentschuldigte Fehlquote in %; Lmb = Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Befreiung zur Lernmittelzuzahlung in %; MSA = durchschnittliche prozentuale Lösungsanteile in den MSA-Prüfungen (Ø Deutsch, Mathematik und Englisch); gym. OS = gymnasiale Oberstufe

Tab. 1: Verteilung verschiedener Schulmerkmale an Integrierten Sekundarschulen (ISS) mit und ohne gymnasiale Oberstufe in Berlin im Schuljahr 2013/14

mit und ohne Oberstufe auch innerhalb beider Schulgruppen von nicht unerheblichen Unterschieden in der Ausgestaltung der Angebote der Schulen und der Schülerzusammensetzung auszugehen ist.

Tabelle 2 weist die bivariaten Zusammenhänge der Schulmerkmale untereinander sowie zwischen den Schulmerkmalen und der Schulnachfrage aus. Als zentrales Ergebnis lässt sich ablesen, dass der Großteil der beobachteten Schulmerkmale miteinander korreliert ist. Dabei wird deutlich, dass sowohl Angebots- und strukturelle Merkmale untereinander korrelieren und auch mit der Schülerkomposition assoziiert sind. Besonders ausgeprägt sind die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Schülerkompositionsmerkmalen. Alle übrigen bestehenden Zusammenhänge fallen meist moderat (zwischen $r > .20$ und $r < .50$) aus. Wie Tabelle 2 ebenfalls entnommen werden kann, hängen alle betrachteten Schulmerkmale signifikant mit der Nachfrage nach den Schulen zusammen, wobei die stärksten Zusammenhänge mit der vorhandenen Platzkapazität, dem Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe, dem Fremdsprachenangebot und den Merkmalen der Schülerkomposition bestehen. Inwieweit diese Zusammenhänge

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1 MINT-Profil	–													
2 Sprachprofil	.18 ⁺	–												
3 musisch-künstlerisches Profil	.14	.17 ⁺	–											
4 berufliches Profil	.05	-.05	.02	–										
5 gebundener Ganztags	.18 ⁺	.04	.23 [*]	.03	–									
6 äußere Differenzierung	-.06	.23 [*]	.08	.02	-.04	–								
7 gymnasiale Oberstufe	.07	.47 ^{***}	.30 ^{**}	-.22 [*]	.38 ^{***}	.22 [*]	–							
8 zusätzl. Fremdsprachen	.09	.33 ^{***}	.17 ⁺	-.18 ⁺	.25 ^{**}	.15	.69 ^{***}	–						
9 MSA	.28 ^{**}	.35 ^{***}	.29 ^{**}	-.06	.08	-.01	.38 ^{***}	.40 ^{***}	–					
10 ndH	-.08	-.13	-.01	.04	.07	.02	-.06	-.14	-.55 ^{***}	–				
11 uFQ	-.24 [*]	-.26 ^{**}	-.19 ⁺	.04	-.14	-.07	-.37 ^{***}	-.36 ^{***}	-.69 ^{***}	.43 ^{***}	–			
12 Lmb	-.21 [*]	-.26 ^{**}	-.08	.10	-.06	.03	-.36 ^{***}	-.36 ^{***}	-.75 ^{***}	.78 ^{***}	.62 ^{***}	–		
13 vorhandene Plätze	.14	.35 ^{***}	.37 ^{***}	-.13	.28 ^{**}	.28 ^{**}	.62 ^{***}	.49 ^{***}	.49 ^{***}	-.26 ^{**}	-.45 ^{***}	-.41 ^{***}	–	
14 Erstwunschanmeldungen	.22 [*]	.43 ^{***}	.34 ^{***}	-.18 ⁺	.31 ^{***}	.27 ^{**}	.71 ^{***}	.59 ^{***}	.60 ^{***}	-.27 ^{**}	-.60 ^{***}	-.50 ^{***}	.73 ^{***}	–

Anmerkungen: *** p < .001, ** p < .010, * p < .050, + p < .100; ndH = Anteil der Schülerinnen und Schüler nicht-deutscher Herkunftssprache in %; uFQ = unentschuldigte Fehlquote in %; Lmb = Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Befreiung zur Lernmittelzuzahlung in %; MSA = durchschnittliche prozentuale Lösungsanteile in den MSA-Prüfungen (Ø Deutsch, Mathematik und Englisch)

Tab. 2: Bivariate Korrelationen zwischen Schulmerkmalen und Erstwunschanmeldungen integrierter Sekundarschulen (N = 114)

auch bei gleichzeitiger Kontrolle mehrerer Schulmerkmale zur Erklärung der Nachfrageunterschiede zwischen den ISS beitragen, wird im folgenden Abschnitt überprüft.

6.2 Multivariate Vorhersage der Schulnachfrage

Für die multivariate Vorhersage der Nachfrageunterschiede werden die unabhängigen Variablen blockweise in das Modell aufgenommen, um einerseits die Prädiktionskraft einzelner Variablen(-gruppen) miteinander vergleichen und andererseits das Zusammenspiel der Prädiktoren nachvollziehen zu können. Dazu werden zunächst separat die Angebotsvariablen (M1) und die Variablen zur Schülerkomposition (M2) in das Modell aufgenommen. Im nächsten Schritt werden diese beiden Variablengruppen simultan kontrolliert (M3), um auch ihre gegenseitige Abhängigkeit abbilden zu können. In den Modellen 4 und 5 wird geprüft, ob die beiden strukturellen Merkmale „ehemalige Schulform“ (M4) und „Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe“ (M5) einen zusätzlichen Erklärungsbeitrag über den Einfluss der Schülerkomposition und der Angebotsvariablen hinaus liefern. Das sechste und letzte Modell berücksichtigt zusätzlich die Platzkapazität der Schulen, um den möglichen Einfluss unterschiedlicher Kapazitätsgrenzen der Schulen auf die Schulnachfrage zu berücksichtigen.

Tabelle 3 weist die Ergebnisse linearer Regressionsanalysen zur Vorhersage der Nachfrageunterschiede zwischen den Schulen aus. Im Ausgangsmodell (M0) wurde zunächst für jede unabhängige Variable ein bivariates Modell berechnet, wobei die Ergebnisse zur anschaulicheren Interpretation in unstandardisierter Form, das heißt direkt in der Nachfragemetrik (Anzahl der Erstwunschanmeldungen), berichtet werden. Spalte M0 spiegelt zunächst noch einmal die Ergebnisse der Korrelationsanalyse wider. Wie sich dort bereits zeigte, ist die Nachfrage positiv mit dem Vorhandensein eines MINT-, Sprach- oder musisch-künstlerischen Profils, eines gebundenen Ganztagsangebots, äußerer Leistungsdifferenzierung, dem Vorhandensein einer eigenen gymnasialen Oberstufe, der Anzahl der zusätzlichen Fremdsprachen, dem Abschneiden in den zentralen MSA-Prüfungen und der Anzahl verfügbarer Plätze assoziiert. Negative Zusammenhänge zeigen sich zwischen der Nachfrage und dem Vorhandensein eines beruflichen Profils, der ndH-, Lmb- und unentschuldigter Fehlquote. Für die ehemaligen Schulformen zeigt sich, dass ohne Kontrolle weiterer Kovariaten der Status als ehemalige Hauptschule, Fusionsschule und ehemalige Gesamtschule ohne Oberstufe im Vergleich zu ehemaligen Realschulen negativ mit der Nachfrage assoziiert ist, wobei nur der Effekt der ehemaligen Hauptschule statistisch signifikant (auf dem $p < .10$ Niveau) ausfällt. Demgegenüber ist der Status als ehemalige Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe im Vergleich zu ehemaligen Realschulen positiv mit der Nachfrage assoziiert. Die ehemalige Schulform erklärt 53% der Unterschiede in den Anmeldezahlen.

Werden im nächsten Schritt die unabhängigen Variablen simultan in die Modelle aufgenommen, lassen sich deutliche Verschiebungen hinsichtlich ihres Einflusses auf die Nachfrage beobachten. Bereits in Modell 1, in dem zunächst nur die Angebotsvariablen kontrolliert werden, wird ersichtlich, dass im Vergleich zur bivariaten Model-

	M0	M1	M2	M3	M4	M5	M6
Intercept		42.5***	105.5***	61.5***	53.2***	62.6***	72.9***
Angebot							
MINT-Profil	37.7 (.22)*	18.7 (.11)		2.9 (.02)	4.7 (.03)	9.7 (.06)	9.1 (.05)
Sprachprofil	76.3 (.43)***	36.6 (.21)**		22.4 (.13)*	7.3 (.04)	6.5 (.04)	6.3 (.04)
musisch-künstlerisches Profil	61.2 (.34)***	31.7 (.18)*		20.3 (.11)*	13.1 (.07)	11.6 (.07)	4.3 (.02)
berufliches Profil	-36.8 (-.18)*	-23.2 (-.11)		-22.8 (-.11)*	-16.3 (-.08)	-13.8 (-.07)	-11.6 (-.06)
zusätzliche Fremdsprachen	50.8 (.59)***	34.2 (.40)***		20.9 (.24)***	5.1 (.06)	7.3 (.08)	5.9 (.07)
gebundener Ganztag	49.2 (.31)***	24.5 (.15)*		26.7 (.17)**	18.1 (.11)*	13.2 (.08)	9.2 (.06)
äußere Differenzierung	39.7 (.27)**	24.1 (.16)*		28.2 (.19)**	19.1 (.13)*	22.5 (.15)**	15.1 (.10)*
Schülerschaft							
ndH ^a	-19.7 (-.27)**		17.5 (.24)*	4.9 (.07)	2.5 (.03)	-3.1 (-.04)	-0.2 (.00)
uFQ ^a	-43.9 (-.60)***		-23.8 (-.32)**	-17.1 (-.23)**	-16.7 (-.23)**	-15.8 (-.21)**	-14.0 (-.19)*
Lmb ^a	-36.7 (-.50)***		16.7 (-.23)	-7.6 (-.10)	-4.2 (-.06)	2.9 (.04)	1.6 (.02)
MSA ^a	48.9 (.60)***		27.9 (.35)**	16.6 (.20)*	25.5 (.31)**	18.3 (.23)*	14.2 (.18)*
ehem. Schulform (ref. Realschule)							
Hauptschule	-25.0 (-.13)*				30.3 (.15)*		
Fusionsschule	-18.7 (-.10)				22.8 (.12)		
Gesamtschule ohne gym. OS	-11.8 (-.05)				36.9 (.14)*		
Gesamtschule mit gym. OS	106.4 (.64)***				66.1 (.40)***		
Gymnasiale Oberstufe	114.9 (.71)***					61.2 (.38)***	45.1 (.28)**
Platzkapazität^a	55.1 (.73)***						21.1 (.28)***
R ²		.52	.45	.66	.70	.71	.74
AIC		912.18	922.26	881.29	873.40	866.28	853.61

Anmerkungen: *** p < .001, ** p < .01, * p < .05, + p < .10; ^a z-standardisierte Variablen; angegeben sind die unstandardisierte Regressionsgewichte (vollstandardisierte β -Koeffizienten in Klammern); ndH = Anteil der Schülerinnen und Schüler nicht deutscher Herkunftssprache in %; uFQ = unentschuldigte Fehlquote in %; Lmb = Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Befreiung zur Lermittelzuzahlung in %; MSA = Durchschnittliche prozentuale Lösungsanteile in den MSA-Prüfungen (Ø Deutsch, Mathematik und Englisch)

Tab. 3: Regression der Schulmerkmale auf die Erstwunschmeldungen an Integrierten Sekundarschulen (N = 114)

lierung alle Regressionsgewichte absinken. Mit Ausnahme der Effekte der beruflichen und der MINT-Profilierungen sind jedoch alle Effekte weiterhin statistisch signifikant. Durch die alleinige Kontrolle der Angebotsvariablen lassen sich bereits 52 % der Nachfrageunterschiede erklären. Ähnliches zeigt sich auch für Modell 2, in dem ausschließlich die Merkmale der Schülerzusammensetzung aufgenommen werden. Auch hier lässt sich ein Absinken der Koeffizienten im Vergleich zur bivariaten Modellierung beobachten. Zudem wird bei gleichzeitiger Kontrolle aller Kompositionsmerkmale der Effekt der Lmb-Quote nicht mehr signifikant, was auf die Konfundierung der Variablen verweist. Die Merkmale der Schülerzusammensetzung erklären zusammengenommen 45 % der Nachfrageunterschiede.

Wenn in Modell 3 gleichzeitig die Angebotsvariablen und die Variablen der Zusammensetzung der Schülerschaft aufgenommen werden, wird auch der Effekt der ndH-Quote nicht mehr signifikant. Im Vergleich zu Modell 1 und Modell 2 ist ein weiteres Absinken der meisten Koeffizienten zu beobachten. Gemeinsam erklären Angebotsmerkmale und die Schülerkomposition 66 % der Nachfrageunterschiede. Der geringere *AIC*-Wert für Modell 3 gegenüber Modell 1 und Modell 2 bestätigt, dass die simultane Berücksichtigung des Angebotes und der Zusammensetzung der Schülerschaft eine bessere Vorhersage der Nachfrage erlaubt.

Als nächstes wird in Modell 4 zusätzlich die ehemalige Schulform aufgenommen, was zu einer weiteren Verbesserung der Modellgüte führt. Unter Kontrolle der ehemaligen Schulform haben nun auch jegliche Profilvariablen und die Anzahl der Fremdsprachen keinen spezifischen Einfluss mehr auf die Nachfrage. Persistent hingegen sind die Effekte der unentschuldigten Fehlquote, der MSA-Prüfungsergebnisse und der äußeren Leistungsdifferenzierung. Auffällig ist, dass sich die einzelnen Effekte der ehemaligen Schulformen für die ehemaligen Hauptschulen, Fusionsschulen und ehemaligen Gesamtschulen ohne Oberstufe unter Kontrolle der Schülerkomposition und des schulischen Angebots umkehren, wobei die Effekte der ehemaligen Hauptschule und der ehemaligen Gesamtschule ohne gymnasiale Oberstufe auf dem 10-Prozentriveau statistisch signifikant ausfallen.

In Modell 5 wird anstatt der ehemaligen Schulform für das Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe, das für sich genommen bereits 50 % der Unterschiede in der Schulnachfrage erklärt, kontrolliert. Wie die Ergebnisse zeigen, ändert sich das Zusammenhangsmuster im Vergleich zu Modell 4 kaum. Die erklärte Varianz erhöht sich nur marginal um einen Prozentpunkt. Gleichwohl wird eine etwas bessere Modellanpassung erreicht, wie sich am niedrigeren *AIC*-Wert ablesen lässt.

Mit der Platzkapazität wird in Modell 6 zusätzlich jene Variable aufgenommen, die bivariat am stärksten mit der Nachfrage assoziiert ist. Es zeigt sich, dass die Platzkapazität auch unter Kontrolle des Angebots, der Zusammensetzung der Schülerschaft und des Vorhandenseins einer Oberstufe einen signifikanten Effekt auf die Nachfrage hat. Dabei besitzt die Platzkapazität spezifische Varianzaufklärungsanteile, erhöht den Anteil erklärter Varianz in der Schulnachfrage auf 74 % und trägt zu einer weiteren Verbesserung der Modellanpassung bei. Die Effekte der Fehlquote, des Vorhandenseins einer gymnasialen Oberstufe, der MSA-Prüfungsergebnisse und der äußeren Leistungsdiffe-

renzung bleiben auch nach Berücksichtigung der Platzkapazität statistisch signifikant, wenn auch letztere nur noch auf dem 10-Prozentsniveau.

Es kann zusammengefasst werden, dass die berücksichtigten Angebots- und Kompositionsmerkmale erwartungskonform einen großen Teil der Unterschiede in der Nachfrage erklären können. Gleichzeitig wird jedoch auch ersichtlich, dass die untersuchten Schulmerkmale stark miteinander konfundiert sind. Lediglich für die Merkmale der Schülerkomposition (unentschuldigte Fehlquote und MSA-Ergebnisse), die ehemalige Schulform, die Platzkapazität und das Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe sind spezifische Effekte feststellbar. Hingegen ist die Prädiktionskraft angebotsbezogener Unterschiede (Profile, Ganztage, Fremdsprachen und äußere Differenzierung) zwischen den Schulen nahezu gänzlich an die Varianz struktureller Merkmale (ehemalige Schulform, Oberstufe und Aufnahmekapazität) gebunden und teilt keine spezifische Kovarianz mit der Nachfrage. Vertiefende Analysen (ohne Tabelle)² zeigten, dass statistisch signifikante Effekte des Angebotes bereits bei bivariater Betrachtung nahezu gänzlich ausbleiben, wenn die Berechnungen separat für ISS mit und ohne gymnasiale Oberstufe durchgeführt werden. Dies unterstreicht die Bedeutung des Vorhandenseins einer gymnasialen Oberstufe für die Erklärung von Nachfrageunterschieden zwischen den Schulen. Die Effekte der Schülerkomposition auf die Nachfrage blieben hingegen auch bei separater Berechnung für ISS mit und ohne gymnasiale Oberstufe nachweisbar und erklärten 38 % (ISS ohne Oberstufe) bzw. 52 % (ISS mit Oberstufe) der Nachfrageunterschiede.

6.3 Vergleich von Nachfrage und Angebot auf Ebene des Gesamtsystems

Im Anschluss an die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Schulmerkmalen und Schulschulnachfrage wurde im abschließenden Analyseschritt betrachtet, inwieweit die Nachfrage nach Schulen mit spezifischen Ausstattungsmerkmalen mit dem vorhandenen Angebot auf Gesamtsystemebene korrespondiert, das heißt inwieweit die jeweils nachgefragten Angebote in hinreichendem Maße vorhanden sind. Dazu wurden jeweils die Erstwunschanmeldungen an Schulen, die das jeweilige Merkmal aufweisen, aufsummiert und der Gesamtzahl an verfügbaren Plätzen an Schulen mit dem entsprechenden Merkmal gegenübergestellt. Diese Art der Darstellung ist nur eine grobe Annäherung an das tatsächliche Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Sie spiegelt folglich keineswegs tatsächliche Angebotsdefizite wider, sondern lediglich potenzielle Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage, wenn angenommen wird, dass die eingegangenen Erstwünsche daraus resultieren, dass Familien die Schulen wegen des Vorhandenseins des jeweiligen Merkmals präferierten und sie deshalb als Erstwunsch angaben. Da für alle in diesem Analyseschritt betrachteten Merkmale vollständige Daten vorliegen, konnten alle $N = 123$ ISS in die Berechnung einbezogen werden. Die Ergebnisse sind in Abbildung 2 ausgewiesen.

² Die Ergebnistabellen können auf Anfrage bei den Autoren angefordert werden.

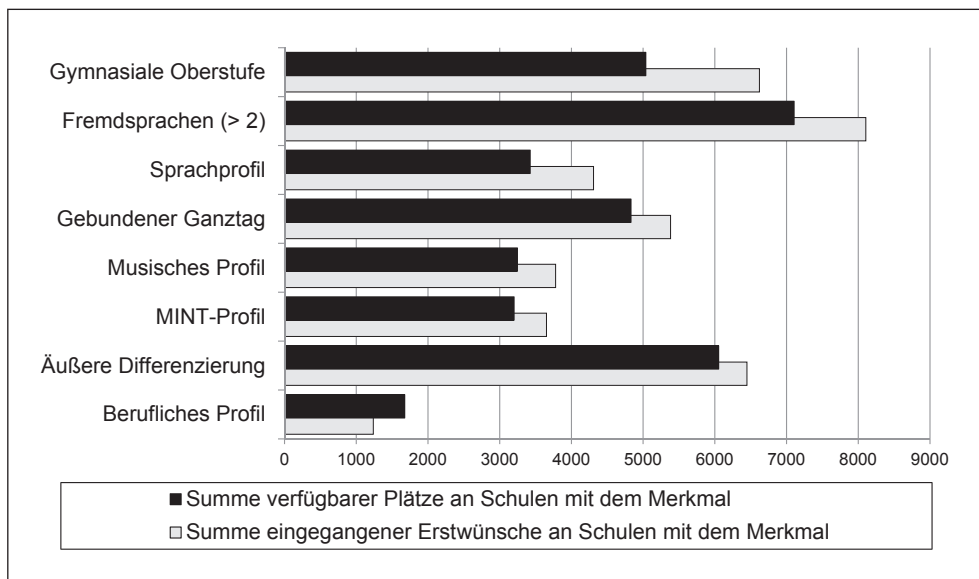


Abb. 2: Verfügbare Plätze und eingegangene Erstwünsche an Integrierten Sekundarschulen (ISS; N = 123) mit spezifischen Ausgestaltungsmerkmalen im Schuljahr 2014/15

Es wird ersichtlich, dass mit Ausnahme der beruflichen Profilierung für alle Merkmale Differenzen zwischen vorhandenem Angebot und beobachteter Nachfrage in dem Sinne bestehen, dass mehr Erstwunschanmeldungen an Schulen mit einem spezifischen Merkmal eingehen als es verfügbare Plätze an Schulen mit dem entsprechenden Merkmal gibt. Am größten fällt die Differenz für das Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe aus. Etwa 6600 Erstwunschanmeldungen gehen an ISS ein, die mit einer eigenen gymnasialen Oberstufe ausgestattet sind. Verfügbare Plätze an ISS mit eigener gymnasialer Oberstufe gibt es rund 5000, was einer Differenz von 1600 Plätzen entspricht. Am nächsthöchsten fällt die Differenz für Schulen mit einem Sprachprofil und Schulen, die mehr als zwei Fremdsprachen anbieten, aus. Für sie liegt das Verhältnis bei etwa 4300 Anmeldungen zu 3400 Plätzen bzw. 8100 Anmeldungen zu 7100 Plätzen. Die Differenz zwischen nachgefragten und vorhanden Plätzen liegt hier bei 1000 bzw. 900 Plätzen. In Bezug auf die übrigen Merkmale fallen die Differenzen mit zwischen 400 (äußere Differenzierung) und 550 (gebundener Ganzttag) Plätzen deutlich geringer aus.

7. Diskussion

Hauptanliegen des vorliegenden Beitrags war die Untersuchung der Frage, inwieweit und durch welche Schulmerkmale sich Nachfrageunterschiede zwischen weiterführenden Schulen vorhersagen lassen. In einem weiteren Schritt wurde explorativ geprüft, inwieweit Angebot und Nachfrage auf der Ebene des Gesamtsystems aufeinander abgestimmt sind. Betrachtet wurden die öffentlichen weiterführenden nicht-gymnasialen Schulen Berlins und damit alle im Zuge der Berliner Schulstruktur neu geschaffenen ISS.

Als Kernbefund lässt sich zunächst festhalten, dass die Schulnachfrage in erheblichem Umfang mit Angebotsmerkmalen – sowohl inhaltlich-organisatorischer als auch struktureller Natur – und der Zusammensetzung der Schülerschaft assoziiert ist. Dies lässt sich als Indiz dafür interpretieren, dass sich ein substanzieller Anteil von Familien bei der Einzelschulwahlentscheidung an konkreten Angebotsmerkmalen und potenziellen Qualitätsindikatoren orientiert und das elterliche Einzelschulwahlverhalten kollektiv betrachtet, rationaler (im Sinne der Wettbewerbs- und Marktlogik) erscheint, als es eine stärker einzelfallspezifische Betrachtung (vgl. z.B. Gewirtz et al., 1995; Klinge, 2016) zum Teil nahelegt. Aus einer markttheoretischen Steuerungsperspektive wäre dies durchaus positiv zu bewerten, da die Befundlage darauf verweist, dass eine stärkere Nachfrageorientierung in bildungsplanerischen Fragen Potenziale für eine qualitative Verbesserung des schulischen Angebots birgt und gleichzeitig den Wünschen der Eltern gerechter würde. Die im zweiten Analyseschritt dargestellten potenziellen Angebotslücken wären unter dieser Perspektive kritisch zu bewerten. Sie ließen sich als Indiz für eine Einschränkung des Gerechtigkeitspostulats der freien Schulwahl interpretieren, da möglicherweise die Präferenzen einiger Familien nicht umgesetzt werden könnten. Sofern davon besonders Familien mit weniger privilegiertem sozialem Hintergrund betroffen wären, könnte einer der Grundgedanken der freien Schulwahl – vor allem auch Kindern aus sozioökonomisch schlechtergestellten Familien den Zugang zu besseren Schulen zu erleichtern – durch bestehende Angebotsdefizite ein Stück weit untergraben werden. Wie Neumann, Kropf et al. (2013) zeigen, stand die Realisierung des Erstschulwunsches an den ISS in Berlin nach Kontrolle schulischer Leistungen nicht in Zusammenhang mit dem sozialen Hintergrund. Allerdings richtete sich der Erstschulwunsch von sozial weniger begünstigten Familien häufiger auf geringer nachgefragte Schulen, an denen die Aufnahme entsprechend wahrscheinlicher ist. Welche Faktoren dieses differenzielle Nachfrageverhalten letztlich beeinflussen, ist bislang nicht hinreichend untersucht. Dazu bedarf es Individualangaben der Eltern zu ihren konkreten Schulwahlpräferenzen und den von ihnen als wichtig erachteten Ausgestaltungsmerkmalen und ausschlaggebenden Motiven für die Wahl der präferierten Schule. Nur so könnte die hypothetische Annahme, dass die Anmeldung an einer Schule mit einem spezifischen Merkmal (z. B. ein Sprachprofil) ein Ausdruck der elterlichen Präferenz für dieses spezifische Merkmal ist, empirisch abgesichert und das Verhältnis von Nachfrage und Angebot sowie das Vorhandensein von möglichen Angebotsdefiziten präzise beschrieben werden. Die genaue Identifikation und Quantifizierung von Angebotsdefiziten wäre

auch sinnvoll, um mögliche Unzufriedenheiten aufzudecken, in Folge derer Familien sich möglicherweise vom öffentlichen Schulwesen abwenden und nach Alternativen im Privatschulsektor suchen. Die auch in Deutschland zu beobachtende langsame, aber stetig wachsende Bedeutsamkeit des Privatschulsektors (vgl. Klemm, Hoffmann, Maaz & Stanat, 2018; Nikolai & Koinzer, 2017) mag ein Indiz dafür sein, dass ein solcher Abwendungsprozess bereits angestoßen wurde. Wie Entwicklungen in Großbritannien zeigen, kann dies zu unbeabsichtigten Folgen führen, vor allem hinsichtlich der Verstärkung und möglichen Verstärkung von Ungleichheitsstrukturen im Bildungssystem (vgl. Gorard, 2016; West, 2014).

Die angesprochene Zusammenführung von Aggregats- und Individualdaten würde neben der präziseren Abschätzung potenzieller Nachfrage-Angebots-Differenzen auch dazu beitragen, die spezifischen Einflüsse der miteinander konfundierten Schulmerkmale auf die Nachfrage besser verstehen zu können. Vor allem hinsichtlich des spezifischen Einflusses inhaltlicher Angebotsvariablen auf die Nachfrage lässt die vorliegende Studie letztlich keine abgesicherten Rückschlüsse zu. Die vorliegenden Befunde legen zwar die Interpretation nahe, dass das inhaltliche Angebot von nachrangiger Bedeutung ist und strukturelle Faktoren, wie das Vorhandensein einer gymnasialen Oberstufe oder aber die Zusammensetzung der Schülerschaft, für Familien im Entscheidungsprozess von größerer Bedeutung sind. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass Familien ISS mit gymnasialer Oberstufe auch aufgrund ihrer spezifischen inhaltlichen Profilierung oder ihres breiten Fremdsprachenangebotes wählen und entsprechend das bloße Vorhandensein der Oberstufe für sie von nachrangiger Bedeutung ist.

Es ist darüber hinaus nicht auszuschließen, dass weitere nicht berücksichtigte Faktoren einen Einfluss auf die Nachfrage ausüben. An erster Stelle wären diesbezüglich räumliche Faktoren wie Standortmerkmale der Schulen, etwa in Bezug auf die sozial-räumliche Einbettung oder die Lage der Schulen im Stadtgebiet zu nennen, für deren Einfluss auf die Nachfrage sich ebenfalls empirische Evidenz findet (vgl. Jurczok & Lauterbach, 2014; Bell, 2009; Taylor, 2009). Um solchen Einflüssen nachzugehen, wurden die Analysen der vorliegenden Arbeit im Sinne eines Robustness Checks auch unter zusätzlicher Kontrolle von Standortfaktoren der Schulen (Sozialstatus, Bevölkerungsstruktur und -dichte des Raumes, in dem sich die Schulen befinden) durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass die berücksichtigten Faktoren keinen spezifischen und zusätzlichen Einfluss auf die Nachfrage ausübten, was allerdings auch dem Umstand geschuldet sein kann, dass sich Effekte derartiger Standortfaktoren bei der übergreifenden Betrachtung großer Räume (wie des gesamten Berliner Stadtgebiets) nur schwer identifizieren lassen. Um mutmaßliche Einflüsse der Lage einer Schule auf ihre Nachfrage adäquat untersuchen zu können, wären kleinräumigere Analysen notwendig, die auch spezifische lokale Wettbewerbskonstellationen vor Ort stärker in den Blick nehmen.

Als Maß für die Nachfrage nach den Schulen wurden in der vorliegenden Untersuchung die Anmeldezahlen herangezogen. Als alternative Operationalisierung wäre auch das Ausmaß der Über- bzw. Unternachfrage einer Schule gemessen an den zur Verfügung stehenden Plätzen denkbar („Nachfrage-Angebots-Relation“ – NAR, vgl. Neumann, Kropf et al., 2013). Um Effekte der vorhandenen Platzkapazitäten auf die

Schulnachfrage zu berücksichtigen, wurden die vorhandenen Plätze für die Aufnahme von Schülerinnen und Schülern in den Analysen mit kontrolliert. Gleichwohl sollte in zukünftigen Untersuchungen zu den individuell ausschlaggebenden Kriterien und Motiven der Schulwahl auch das Ausmaß der Über- bzw. Unternachfrage einer Schule einbezogen werden, um die Bedeutung von strategischem Wahlverhalten (höhere Realisierungschancen des Schulwunsches an Schulen mit niedriger Nachfrage) stärker in den Blick zu nehmen.

Vor dem Hintergrund der Berliner Schulstrukturreform sind abschließend noch zwei Befunde hervorzuheben: Einerseits ließen sich unter Berücksichtigung der Schülerkomposition und schulischer Angebots- und Ausgestaltungsmerkmale keine Effekte einer möglichen Stigmatisierung und negativen Reputation ehemaliger Hauptschulen oder Fusionsschulen aus ehemaligen Hauptschulen und Schulen anderer Schulform auf die Nachfrage nachweisen. Dieser Befund lässt sich dahingehend interpretieren, dass die Nachfrage weniger an die ehemalige Schulform an sich, sondern viel mehr an das tatsächliche Angebot und die Schülerkomposition gebunden zu sein scheint. Einschränkend ist an dieser Stelle jedoch anzumerken, dass die Fallzahl der den Analysen zugrundeliegenden Schulen im Vergleich zur Anzahl berücksichtigter Variablen relativ gering ist. Dies kann mitunter dazu führen, dass in den multivariaten Analysen sehr wenige Beobachtungseinheiten (Schulen) mit extremen Merkmalsausprägungen bzw. sehr speziellen Merkmalskombinationen die Richtung und Stärke der Regressionsgewichte maßgeblich bestimmen können und die statistischen Auswertungen hier möglicherweise an ihre Grenzen stoßen. Andererseits ist auf die besondere Rolle des Vorhandenseins einer gymnasialen Oberstufe auf die Nachfrage zu verweisen. Sie deutet darauf hin, dass in der elterlichen Wahrnehmung trotz vermeintlicher Gleichwertigkeit aller ISS, Schulen mit gymnasialer Oberstufe ein attraktiveres Angebot darstellen und entlang dieses Merkmals der nichtgymnasiale Sektor vorerst segmentiert bleibt. Vor dem Hintergrund, dass wie Gorard (2016) zeigte, nebeneinander bestehende Schultypen Segregationsprozesse befördern können, ist die klare Abgrenzung zwischen ISS mit und ohne gymnasiale Oberstufe – nicht nur hinsichtlich der Nachfrage, sondern auch hinsichtlich ihrer Angebots- und Ausstattungsmerkmale – weiterhin kritisch zu betrachten. Entsprechend bedarf es weiterer Anstrengungen, den Einfluss dieses institutionellen Stratifizierungsmerkmals auf die Schülerzusammensetzung und die Angebotsstruktur der Schulen zu reduzieren, um die Homogenität der Schulen bezüglich ihrer generellen qualitätsbezogenen Ausgestaltungsmerkmale in der Wahrnehmung der Bildungsnachfragenden zu erhöhen. Dies schließt intendierte inhaltliche Profilierungen und Schwerpunktsetzungen keineswegs aus.

Literatur

- Abgeordnetenhaus Berlin (2009). *Mitteilung – Zur Kenntnisnahme – Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur* (16. Wahlperiode, Drucksache 16/2135). Berlin: Berliner Senat.
- Ball, S. J. (1993). Education Markets, Choice and Social Class: The market as a class strategy in the UK and the USA. *British Journal of Sociology of Education*, 14(1), 3–19.

- Baumert, J., Neumann, M., Böse, S., & Zunker, N. (2017). Implementation der Berliner Schulstrukturreform. In M. Neumann, M. Becker, J. Baumert, K. Maaz & O. Köller (Hrsg.), *Zweigliedrigkeit im deutschen Schulsystem. Potenziale und Herausforderungen in Berlin* (S. 81–126). Münster: Waxmann.
- Becker, R. (2000). Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52(3), 450–474.
- Bell, C. (2009). Geography in Parental Choice. *American Journal of Education*, 115(4), 493–521.
- Bellmann, J., & Weiß, M. (2009). Risiken und Nebenwirkungen Neuer Steuerung im Schulsystem. Theoretische Konzeptualisierung und Erklärungsmodelle. *Zeitschrift für Pädagogik*, 55(2), 286–308.
- Betts, J. R. (2006). *Does School Choice Work? Effects on student integration and achievement*. San Francisco: Public Policy Institute of California.
- Bifulco, R., Cobb, C. D., & Bell, C. (2009). Can Interdistrict Choice Boost Student Achievement? The case of Connecticut's interdistrict magnet school program. *Educational Evaluation and Policy Analysis*, 31(4), 323–345.
- Böttcher, W., & Högrefe, N. (2008). Gute Schule statt guter Schulen. Wettbewerb von Schulen unter Heterogenitätsbedingungen. In W. Lohfeld (Hrsg.), *Gute Schulen in schlechter Gesellschaft* (S. 21–46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Clausen, M. (2006). Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs. *Zeitschrift für Pädagogik*, 52(1), 69–90.
- Davies, S., & Aurini, J. (2011). Exploring School Choice in Canada. Who chooses what and why? *Canadian Public Policy*, 37(4), 459–477.
- Ditton, H. (Hrsg.) (2007). *Kompetenzaufbau und Laufbahnen im Schulsystem. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung an Grundschulen*. Münster: Waxmann.
- Erikson, R., & Jonsson, J. O. (1996). Explaining Class Inequality in Education: The Swedish test case. In dies. (Hrsg.), *Can Education Be Equalized? The Swedish case in comparative perspective* (S. 1–63). Boulder: Westview Press.
- Esser, H. (1999). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Gewirtz, S., Ball, S. J., & Bowe, R. (1995). *Markets, Choice, and Equity in Education*. Buckingham: Open University Press.
- Gibbons, S., & Telhaj, S. (2007). Are Schools Drifting Apart? Intake stratification in English secondary schools. *Urban Studies*, 44(7), 1281–1305.
- Godwin, R. K., & Kemerer, F. R. (2002). *School Choice Tradeoffs. Liberty, equity, and diversity*. Austin: University of Texas Press.
- Goldring, E. B., & Phillips, K. J. (2008). Parent Preferences and Parent Choices. The public-private decision about school choice. *Journal of Education Policy*, 23(3), 209–230.
- Gorard, S. (2016). The Complex Determinants of school Intake Characteristics and Segregation, England 1989 to 2014. *Cambridge Journal of Education*, 46(1), 131–146.
- Gorard, S., Fitz, J., & Taylor, C. (2001). School Choice Impacts. What do we know? *Educational Researcher*, 30(7), 18–23.
- Härnqvist, K. (1978). *Individual Demand for Education. Analytical report*. Paris: OECD.
- Harris, D. N., & Larsens, M. F. (2014). *What Schools Do Families Want (and Why)? School demand and information before and after the New Orleans post-Katarina school reforms*. Tulane: The Education Research Alliance for New Orleans.

- Howell, W. (2006). Switching Schools? A closer look at parents' initial interest in and knowledge about the choice provisions of No Child Left Behind. *Peabody Journal of Education*, 81(1), 140–179.
- Hsieh, C.-T., & Urquiola, M. (2006). The Effects of Generalized School Choice on Achievement and Stratification. Evidence from Chile's voucher program. *Journal of Public Economics*, 90(8-9), 1477–1503.
- Jenkins, S.P., Micklewright, J., & Schnepf, S.V. (2008). Social Segregation in Secondary Schools. How does England compare with other countries? *Oxford Review of Education*, 34(1), 21–37.
- Jonkmann, K., Maaz, K., McElvany, N., & Baumert, J. (2010). Die Elternentscheidung beim Übergang in die Sekundarstufe I. Eine theoretische Adaption und empirische Überprüfung des Erwartungs-Wert-Modells. In K. Maaz, J. Baumert, C. Gresch & N. McElvany (Hrsg.), *Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten* (S. 253–282). Bonn: BMBF.
- Jurczok, A., & Lauterbach, W. (2014). Schulwahl von Eltern: Zur Geografie von Bildungschancen in benachteiligten städtischen Bildungsräumen. In P.A. Berger, C. Keller, A. Klärner & R. Neef (Hrsg.), *Urbane Ungleichheiten* (S. 135–155). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Klemm, K., Hoffmann, L., Maaz, K., & Stanat, P. (2018). *Privatschulen in Deutschland. Trends und Leistungsvergleiche*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Klinge, D. (2016). *Die elterliche Übergangsentscheidung nach der Grundschule. Werte, Erwartungen und Orientierungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lubienski, C. (2009). Do Quasi-markets Foster Innovation in Education? A comparative perspective. In OECD (Hrsg.), *OECD Education Working Papers*, 25. Paris: OECD Publishing.
- Maaz, K., Baumert, J., Gresch, C., & McElvany, N., (Hrsg.) (2010). *Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten*. Bonn: BMBF.
- Maaz, K., Zunker, N., & Neumann, M. (2018). Schulwahlverhalten von Eltern im Übergang nach der Grundschule. Theorie und Forschungsstand. In R. Porsch (Hrsg.), *Der Übergang von der Grundschule auf weiterführende Schulen. Grundlagen für die Lehrerbildung, Fortbildung und Praxis* (S. 59–89). Stuttgart: UTB.
- Makles, A., & Schneider, K. (2013). Schulwahl als bildungspolitisches Steuerungsinstrument. *Wirtschaftsdienst*, 93(1), 60–62.
- Makles, A., & Schneider, K. (2015). Much Ado about Nothing? The role of primary school catchment areas for ethnic school segregation: evidence from a policy reform. *German Economic Review*, 16(2), 203–225.
- Mayer, T., & Koinzer, T. (2014). Schulwahl. Grundlegende Theorien und Befunde und einige kritische (Nach-)Fragen. *Engagement*, 32(3), 161–173.
- Neumann, M., Kropf, M., Becker, M., Albrecht, R., Maaz, K., & Baumert, J. (2013). Die Wahl der weiterführenden Schule im neu geordneten Berliner Übergangsverfahren. In K. Maaz, J. Baumert, M. Neumann, M. Becker & H. Dumont (Hrsg.), *Die Berliner Schulstrukturreform. Bewertung durch die beteiligten Akteure und Konsequenzen des neuen Übergangsverfahrens von der Grundschule in die weiterführenden Schulen* (S. 87–131). Münster: Waxmann.
- Neumann, M., Maaz, K., & Becker, M. (2013). Die Abkehr von der traditionellen Dreigliedrigkeit im Sekundarschulsystem: Auf unterschiedlichen Wegen zum gleichen Ziel? *Recht der Jugend und des Bildungswesens: Zeitschrift für Schule, Berufsbildung und Jugendberziehung*, 61(3), 274–292.
- Nikolai, R., & Koinzer, T. (2017). Long Tradition, Moderate Distribution and Growing Importance: Private schools in Germany as ‚change agents‘ of school choice. In T. Koinzer, R. Nikolai & F. Waldow (Hrsg.), *Private Schools and School Choice in Compulsory Education. Global Change and National Challenge* (S. 81–97). Wiesbaden: Springer VS.

- Riedel, A., Schneider, K., Schuchart, C., & Weishaupt, H. (2010). School Choice in German Primary Schools. How binding are school districts? *Journal for Educational Research Online*, 2(1), 94–120.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (19.03.2010). *Die neuen Aufnahmekriterien bei Übernachtung ab 2011/12: Profilbildung statt Wohnortprinzip* (Pressemitteilung). Berlin.
- Söderström, M., & Uusitalo, R. (2010). School Choice and Segregation. Evidence from an admission reform. *Scandinavian Journal of Economics*, 112(1), 55–76.
- Taylor, C. (2009). Choice, Competition, and Segregation in a United Kingdom Urban Education Market. *American Journal of Education*, 115(4), 549–568.
- Waslander, S., Pater, C., & van der Weide, M. (2010). Markets in Education. An analytical review of empirical research on market mechanisms in education. In OECD (Hrsg.), *OECD Education Working Papers*, 52. Paris: OECD Publishing.
- Weiß, M. (2001). Quasi-Märkte im Schulbereich. Eine ökonomische Analyse. In J. Oelkers (Hrsg.), *Zukunftsfragen der Bildung* (43. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik, S. 69–85). Weinheim/Basel: Beltz.
- West, A. (2006). School Choice, Equity and Social Justice: The case for more control. *British Journal of Educational Studies*, 54(1), 15–33.
- West, A. (2014). Academies in England and Independent Schools (fristående skolor) in Sweden. Policy, privatisation, access and segregation. *Research Papers in Education*, 29(3), 330–350.
- Wiborg, S., Green, F., Taylor-Gooby, P., & Wilde, R. J. (2018). Free Schools in England. ‚Not unlike other schools‘? *Journal of Social Policy*, 47(1), 119–137.

Abstract: With schools gaining more autonomy and increasingly emphasizing differentiated school profiles, the competition for students amongst schools intensifies, especially in urban areas. Differences in enrollment rates between schools are one result of this increasing competition and, thus, can be considered a measure for the demand for individual schools. The current study focuses on the analysis of this kind of demand-data and investigates differences in the demand for secondary schools in the federal state of Berlin in the school year 2014/15. Firstly, we pursued the question of which school characteristics can explain differences in the demand for secondary schools. Secondly, we examined the relationship between the existing supply of and observed demand for schools with specific scholastic programs. The results show that the demand for schools is mainly positively associated with a better composition of the student body as well as school characteristics, which indicate a qualitatively higher and quantitatively broader scholastic program. Furthermore, it seems like there are differences between the observable demand and the actual supply of schools with specific characteristics.

Keywords: School Choice, Demand for Schools, Two-tier System, Competition, School Type

Anschrift der Autor_innen

Nicky Zunker, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF),
Abteilung Struktur und Steuerung des Bildungswesens,
Warschauer Str. 34–38, 10243 Berlin, Deutschland
E-Mail: zunker@dipf.de

Dr. Marko Neumann, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF),
Abteilung Struktur und Steuerung des Bildungswesens,
Warschauer Str. 34–38, 10243 Berlin, Deutschland
E-Mail: marko.neumann@dipf.de

Prof. Dr. Kai Maaz, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF),
Abteilung Struktur und Steuerung des Bildungswesens,
Warschauer Str. 34–38, 10243 Berlin, Deutschland
E-Mail: maaz@dipf.de